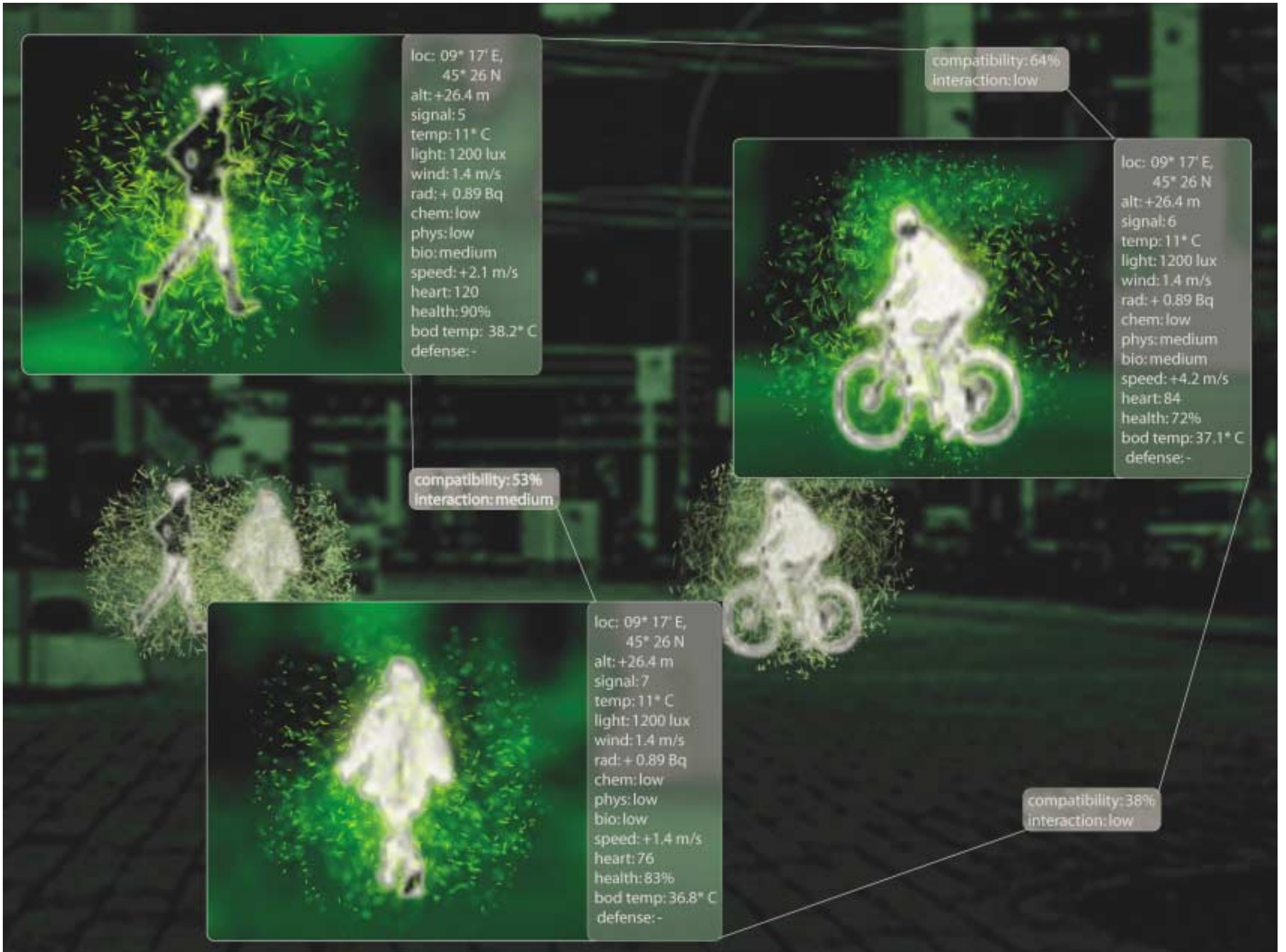


GEBÄUDELEITTECHNIK



Projekt „Bodyguards“ des Berliner Architekturbüros J. Mayer H. Rendering: J. Mayer H.

ARCHITEKTONISCHER RAUM IM ZEITALTER VIRTUELLER MÖGLICHKEITEN

TAKE-AWAY SPACE

Gebäudetechnik hat unseren Räumen viele neue Funktionalitäten gegeben. Aber, gewinnt oder verliert architektonischer Raum durch die Einwirkung digitaler Möglichkeiten? Die Bilanz scheint unmissverständlich klar: Mobiltelefonie und Internet haben dem architektonischen Raum in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre den Rang endgültig abgelassen. Damit wurde der Realraum für tot erklärt – gefallen unter dem Diktat der totalen Virtualität.

von Sandrine von Klot, Dietmar Dietrich und Oliver Schürer

Ein unbegrenzter, für alle gleichermaßen zugänglicher Raum schien geschaffen und den alten realen Strukturen weit überlegen. Doch die Entwicklungen in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts machten langsam klar, dass der medial-kommunikative Raum den architektonischen nicht verdrängen, sondern ergänzen würde. Solch eine Ergänzung kann architektonischen Raum nicht unverändert lassen. Was haben architektonische Raumproduktion und Gebäudetechnik miteinander zu schaffen?

ABSCHLIESSEN ODER ERWEITERN?

Zur Wende vom neunzehnten in das zwanzigste Jahrhundert galt das Prinzip vom „Raum als Abschließung“. Solches verfolgten historisierende wie moderne Architekten: Semper, Berlage, Behrens oder auch Loos, indem Volumen als Objekte verstanden wurden. Im Bauhaus entwickelte sich, einer kunsthistorischen Diskussion folgend, das Konzept vom „Raum als Kontinuum“. Hier war die Vorstellung, dass aus dem „einen“ kontinuierlich existierenden Raum Teile isoliert werden, so als ob Raum ein kompaktes, teilbares Objekt wäre. De Stijl zeigte sich als ganze Künstler- und Architektenbewegung diesem Konzept verpflichtet, wie aber auch El Lissitzky, Moholy-Nagy und Kiesler.

Letzterer versuchte Mensch und Umwelt als ganzheitliches, komplexes System von Wechselwirkungen, Korrelationen, zu verstehen. Davon ausgehend entwickelt Kiesler die architektonische Vision seines Endless House, ein „elastisches Raumkonzept“. Zusätzlich zum, durch Gebäude sichtbar gemachten Kontinuum, kommt die Idee, dass Raum ein Produkt menschlicher Bewegung ist, das sich verändert, sobald sich der Mensch bewegt. Für Moholy-Nagy war es erklärtes Ziel der Architektur, der Menschheit das Verständnis ihres gegenwärtigen Bewusstseins von Raum zu bringen. Deshalb lehnte er die Vorstellung vom Raum als Volumen ab. Als Beispiel für das Kontinuum von Raum zieht er Le Corbusiers Maison La Roche heran: Abschnitte von Raum sind aus dem kosmischen Kontinuum geschnitten, mittels eines Netzwerks von Streifen, Linien und Scheiben. Insgesamt zeigte sich die Architektur der Moderne von Ingenieurbauten beeindruckt. Damit einhergehend entwickelte sich ein großes Interesse an damals neuen Materialien wie Stahl, Glas, Beton, aber auch an ersten Kunststoffen. Unter den modernen Materialien, neben den strukturellen Eigenschaften von Stahl und Beton, war es vor allem Glas in den damals neuen Riesendimensionen, welches einlud, Raum als „Erweiterung des Körpers“ zu verstehen. Mies van der Rohe folgte diesen Vorstellungen für eine moderne Architek-

tur. Diese Diskussion wurde für die folgenden Generationen bestimmend: Raum ist nicht etwa das, was in die Welt gestellt wird, sondern Menschen stellen Raum durch ihre Bedürfnisse und Bewegungen her. Aufgabe von Architekten ist es, die Wirkung dieser Kräfte zu formen, zu ordnen und zu inszenieren.

Zur gleichen Zeit begannen damals die Verteiler von Gas, Wasser und Licht viele Gebäude zu erreichen. Der Komfort, den sie mit sich brachten, wurde gefeiert, doch Haustechnik selbst, stellte sich schnell als störend heraus. Das Empfinden der präzisen Geometrien des fließenden modernen Raums wurde durch ihre Leitungen und Geräte gestört und so edle architektonische Kompositionen geschwächt. Also wurden sie von den ersten Generationen der Moderne versteckt. Anfang der Fünfzigerjahre entwickelt Louis Kahn sein Konzept dienender und bedienender Räume. Haustechnik wird in so genannte dienende Räume verbannt und kann diskret erneuert und verändert werden. Vorteil ist, dass bedienende Räume weitgehend von technischen Installationen befreit bleiben. Planungsgrundlagen wie Installationskern, Installationsdecke, Servicegeschosse oder -türme gingen aus diesen Überlegungen hervor. Prämisse ist dabei, dass Nutzräume ringsum von Räumen für technische Installationen umgeben sind, welche ihre variable Nutzung gewährleisten sollen. High-Tech Architektur entblößt zwar später diese dienenden Anlagen ihrer industriellen Ästhetik wegen, dennoch – das Gebäude als Einheit, wurde aus technischen Gründen aufgelöst in Einheiten von total unterschiedlicher Funktionalität.

DIGITALES VERSCHMELZEN

Digitale Technologien ermöglichen heute, dass Kommunikation sowie Bewegung der Nutzer zu

Fortsetzung auf Seite 26

